

# Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang

Anzeigen

werden die 6 geräumten Seiten  
oder deren Raum mit 30 Bg. be-  
rechnet und in unterm Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geldstellen an-  
genommen. Rechnen die Seite 1 Bg.  
Schluss der Anzeigenannahme vom  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
ebenfalls 6 Uhr. Abstellungen von  
Anzeigenanträgen, soweit solche zulässig  
sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erachtet täglich einmal,  
Sonntags und Montags einmal

Schiffvermittlung und Druck-Verwaltung:  
Halle, Gr. Braubachstraße 17  
Verantwortlicher: Harz 24

Bezugspreis

Der Halle vornehmlich der westfälischen  
Beitragung 2,50 Mk., durch die Post  
2,75 Mk., einschließlich Zustellungsgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für untermenzt eingehende Abonnements  
kann keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der  
„Saale-Beitung“ gestattet.

Druckerei der Schriftleitung Nr. 114  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176  
der Haupt-Abteilung Nr. 1123  
Verlags-Anstalt Leipzig 1900.

Nr. 31.

Halle, Mittwoch, den 20. Januar

1915.

## Eine große Aktion der Entente bevorstehend.

### Ein Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutsche Küste geplant.

c. B. Frankfurt a. M., 19. Januar. Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Rom aus bester Quelle, daß sämtliche Ententemächte jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See in kürzester Frist eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedenken. Diese Aktion sei völlig vorbereitet. Dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutsche Küste.

### In Verfolgung der Truppen Maunour's. Soissons vollständig kipiert!

c. B. Genf, 19. Januar.

Der bedeutsamste gestern von den Deutschen erzielte Erfolg war die wirksame Beschießung und Besetzung des allerletzten Haltepunktes der im Rückzug befindlichen Truppen Maunour's, der Vorstadt von Soissons, St. Paul. Noch gestern ließ Joffre bezügend mitteilen, die Deutschen befänden sich in einer für St. Paul ungünstigen Stellung, an der Kreuzung der Wege nach Maubeuge und Comoy. Dieser Auffassung des Generalstabs entgegen gerührte das gestrige Bombardement den für die Verbindung mit Reims besonders wichtigen Bahnhof von St. Paul und erzielte eine fast vollständige Isolierung der Stadt Soissons. Die Note Joffre's erwähnt das Bombardement, ohne jedoch die Verhängung von gestern zu wiederholen.

Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigt ferner die Verluste, die Franzosen und Garibaldianer im Argonnenwalde erlitten, mit der Bemerkung, die todesmutigen Garibaldianer würden in den Fesseln des ungedeckten Vorrückens, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder verfallen.

Der militärische Mitarbeiter des „Petit Journal“, General Verthaut, erklärt es für möglich, daß die deutschen Batterien nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt wären. Soissons, das fast völlig von den Bewohnern verlassen sei, habe bereits schwer unter dem deutschen Bombardement gelitten. Der größte Teil der Einwohner wurde am Freitag und Sonnabend nach Paris überführt.

### Joffre's letzte Meldungen.

WTB. Paris, 19. Januar.

Amlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Zwischen Meer und Oise herrschte ein heftiger Sturm, besonders in Belgien. An einigen Stellen fanden Artilleriekämpfe statt. Bei Anröhe nördlich bei Vise haben wir zwei Angriffe zurückgeworfen. In den Abschnitten bei Soissons und Reims keine Veränderungen. In dem Gebiet von Perthes war unser Artilleriefeuer auf die Stellungen des Feindes sehr wirksam. In den Argonnen blieben deutsche Angriffe auf die Höhe 202 weithin ohne jedes Ergebnis. Wir eroberten mehrere deutsche Schanzarbeiten nordwestlich Pont-a-Mousson in dem einzigen Teile des De Petre-Waldes, der noch in den Händen des Feindes ist, wiesfen darauf einen Gegenangriff zurück und behaupteten alle unsere Gewinne. In den Woggen dichter Schneefall. Der Feind behielt Thann, jedoch ohne ernstliches Ergebnis.

WTB. Paris, 19. Januar.

Amlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Infolge einer durch Plagen einer Granate verurachteten Explosion des Munitionslagers wurde ein Teil des von unserer Truppen besetzten Dorfes La Boisselle eingeebnet. Wir mußten es räumen, eroberten es aber am Vormittag des 18. Januars in hartem Gegenangriff zurück. Der Feind beschloß St. Paul nahe Soissons. In der Champagne überflogen deutsche Flugzeuge unsere Stellungen, wurden aber mit Kanonenschüssen und Maschinengewehrfeuer empfangen. Zwei von ihnen fielen innerhalb unserer Linien bei Barle-Duc nieder. Die Flugzeuge waren nahezu unversehrt; vier Flieger wurden gefangen genommen. In den Argonnen zeitweilig ausbleibendes Geschütz- und Gewehrfeuer. Von den Argonnen bis zu den Woggen Schneefall.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Ein russischer Vorstoß zurückgeschlagen.

WTB. Wien, 19. Jan. Amtlich wird verlautbart, 19. Januar 1915, mittags: In Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe. In den Karpaten hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Zolobien in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,  
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

### Studienversuch kriegsgefangener deutscher Offiziere.

Genf, 19. Jan. Aus Perygnan wird gemeldet, daß fünf deutsche kriegsgefangene Offiziere aus der Zitadelle von Pont Luis, wo sie interniert waren, verfluchten, nach Spanien zu entfliehen. Sie wurden jedoch noch vor Ueberbreiten der Grenze verhaftet.

### Die Besetzung von Smakopmund.

WTB. London, 19. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt folgende Einzelheiten über die Einnahme von Smakopmund: Am 14. Januar vor der Einnahme brachte der Feind Landminen zur Explosion, um den Vormarsch der britischen Truppen zu verhindern. Zwei Mann wurden getötet. Man sah eine Abteilung des Feindes beim Anrücken der englischen Truppen sich zurückziehen. Die Gebäude der Stadt sind unbeschädigt. Die elektrische Lichtanlage, der Landungsplatz, das Telegraphentablett und die zugehörigen Instrumente wurden zerstört.

### Die eichne deutsche Front.

WBT. Paris, 19. Januar.

General Cherfils warnt im „Echo“ nochmals vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine unannehmbare Wauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie z. B. die Drahterhane, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergedrungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stämme auf eine todspende Wauer löschten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

### Deutsche Erfolge in Nordfrankreich.

c. B. Rotterdam, 19. Jan. Reuters meldet aus London: Ein Augenzeuge im englischen Hauptquartier berichtet dem 16. Um 12. mühten wir einen Beobachtungsposten bei Zundich räumen, da er unter dem deutschen Artillerie- und Wörzfeuer unzulänglich geworden war. Die Deutschen haben diesen Posten besetzt und sich im Eisenbahndreieck verankert. Am 13. hat die Artillerie die wichtige Brücke bei Freelinghen (Franken) von Amentiers zerstört. Auch diese Augenzeuge widerspricht dem Bericht eines irgendwo erfolgreichen Kampfes bei La Bassée.

c. B. Von der holländischen Grenze, 19. Jan. Um die Franzosen über die Niederlage bei Soissons zu trösten, war von englischer Seite verbreitet worden, daß die Engländer am 14. Januar bei La Bassée einen erfolgreichen Angriff unternommen hätten. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung stellt sich jetzt auch dadurch heraus, daß der bekannte sogenannte Augenzeuge im englischen Hauptquartier in eigentlichen Blättern der am anderen Tage veröffentlichten Meldung von einem Erfolg der Engländer bei La Bassée widerspricht. Er erklärt, daß am 14. Januar überhaupt keine Angriffe erfolgt seien.

### Spionensucht in Dänkirchen.

c. B. Kopenhagen, 19. Januar.

Nach Londoner Meldungen trifft die Polizei in Dänkirchen außerordentliche Maßregeln gegen die Spionage. In den letzten Tagen sind 2500 Personen aus der Stadt gejagt worden. Alle Gastwirtschaften werden an jedem Abend untersucht. Wer ohne schriftliche Erlaubnis sich dazu aufhält, wird verhaftet. Nach 7 Uhr abends darf sich niemand mehr auf der Straße aufhalten. Viele Verhaftete sollen der Spionage überführt worden sein. Die Spione sollen französische und englische Uniformen getragen haben.

### Straburger Brief.

Mitte Januar.

Mehr als jemals zuvor kann man sich in Straburg abseits gerückt vorkommen von den großen Ereignissen der Kampfpläne, auch von denen auf den zunächst liegenden Teilen der großen Front. Das deutliche Zeichen, mit dem sich die größere oder geringere Lebhaftigkeit an der Front hier ankündigt, ist die Zahl der großen Kavallerietruppen, die den nötigen Nachschub aller Art an die Front holen. Die waren früher viel zahlreicher als jetzt. Auch der einfache kriegsgelebte Beobachter des Straßenlebens merkt das und erkennt daraus, daß offenbar die Entfernungen größer geworden, daß die Kampflinie doch stets langsam weiter vorgeschoben wird, ohne doch viel Aufsehen gemacht würde vom Gefändgewinn und wie die schönen Worte sonst noch heißen, mit denen die französischen Berichte ihre besten Erfolge zu bemanteln pflegen.

Deutlich spiegeln die Veränderungen in den militärischen Zügen des Straßenbildes und des städtischen Lebens überhaupt die Tatsache wider, daß der Krieg weitertrübt, und durch ein seltsames Zusammenreffen lassen auch die bemerkenswerten Tagesereignisse den Blick auf vom Kriege, der draußen tobt, und sind fast geeignet, den Gedanken die Zeit wieder nahe zu bringen, wo es ein gesellschaftliches und öffentliches Leben gab.

In dieser Richtung wirkt zunächst der Sprachenerlaß, mit dem die kommandierenden Generale des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps, denen durch den Kriegszustand die persönlichen Verbände des Elch-Notbringens unterstellt sind, nachdrücklich in die Verhältnisse und ihre Entwicklung eingegriffen haben. Der Erlaß, der am 15. Januar in Kraft getreten ist, hat erstens die Zahl der vom Geltungsbereich der deutschen amtlichen Geschäftssprache ausgenommenen Gemeinden, deren Zahl im Laufe der Jahrzehnte von 420 auf 290 zurückgesetzt worden war, um weitere 32 vermindert; zweitens die allgemeinen Bestimmungen getroffen, daß im Gebiet der deutschen Amtssprache auch die privaten und geschäftlichen Inschriften und Aufschriften an öffentlichen Orten deutsch sein müssen, daß die Aufschriften und Vorbrüche der Geschäftsbrieve und Rechnungen und die Buchführung der Geschäfte deutsch sein muß; und drittens die Vereinstädten, die im Schnitt ausländischen Uniformen ähneln, und die Signaltrompeten der Vereine nach Art der französischen Clatrons verboten.

Inseere Generale machen keine Politik; man wird nicht sehr gehen, wenn man ihre Verordnungen als mit dem ganz einfachen und selbstverständlichen Empfinden entsprungen ansieht, daß es in diesem Kriege ein Gebot der nationalen Selbsthaltung ist, daß im deutschen Sprachgebiet und dort, wo die Leute Deutsch durch die Schule verstanden gelernt haben, auch auf Plakaten und Lebensbildern, in Geschäftsbriefen und Rechnungen die deutsche Sprache gebraucht wird. Das Uniformverbot wird, da durch die Erklärung des Kriegszustandes alle Vereine aufgelöst wurden und von der theoretisch möglichen Ausstattung von Ausnahmen wahrscheinlich nur wenig Gebrauch gemacht worden sein wird, vorerst praktische Bedeutung kaum gewinnen.

Die Entwicklung, die der Fall des Landesverträtters Weltl genommen hat, zeigt die Möglichkeit einer Reichstagswahl von fern. Diese Gelegenheit, ihrer politischen Stimmung und Meinung Ausdruck zu geben, würde gemäß von vielen derjenigen, die im Januar 1912 Dr. Weltl zu seinem Sieg im Reichstag verhalfen, mit Freuden begrüßt werden. Denn, so leistung es heute, mit Freuden begrüßt werden. Denn, so leistung es heute, mit Freuden begrüßt werden. Denn, so leistung es heute, mit Freuden begrüßt werden. Denn, so leistung es heute, mit Freuden begrüßt werden.

um nicht mit dem heutigen Landesverräter, sondern gegen ihn kämpfe und ihm aus ihren Anhängern heraus unter dem höchsten Segen der unabhängigen Vorkämpfer des einzigen europäischen Gegenstandes gestellt habe. Dieses Vorgehen dürfte sich Dr. Weill nicht anders zu erklären lassen als durch einen Kampf nicht mit den Hilfsmitteln der reinen sozialdemokratischen Lehre. So gewann er sich im Meier Lande genügend Stimmen, um in die Stichwahl zu kommen und erreicht, daß ihm man die als kleinere Uebel anläßlich und ihm zum Mandat beschaffen.

Ingefaßt dieses Vorgehens läßt sich denken, daß je mancher Wähler von demselben Jörn und Bekämpfung über das geäußerte Vertrauen empfindet und nichts schämlicher wünscht, als eine neue Abkündigung unter der jetzigen ganz neuen Lage, in der zum ersten Male, seitdem die in der Reichstagswahl, französischfreundliche Bestrebungen nicht hervorgetreten hätten, die von der Wahl des Bischofs Dupont des Loges im Jahre 1874 an bis zu der Kandidatur des Herrn Salogme im Jahre 1912 nicht gefehlt haben.

So sind es die gewöhnlichen Gegenstände der politischen Erörterungen aus Friedenszeiten, die uns der Zufall gleichzeitig wieder vorgeführt hat. Wahlen und Vermählungsmotoren der Regierung. Und als drittes Moment gefüllt sich, ebenfalls ganz wie sonst, diesen beiden ein gesellschaftlich-künstlerisches Ereignis bei: auch in Straßburg hat nun das Stadttheater seine Pforten wieder eröffnen können. Es ging nicht ohne Schwierigkeiten. Zwar hatte das Hofe-Kreis, das bei Kriegesbeginn die Räume des Theaters für sich mit Beschlag belegt hatte, seine Vorstände rechtzeitig ausgeräumt. Aber in der Eile der Künster hatte der Krieg manche Rinde gerissen. Der war mit ausgegogen, mit jenen war der Vertrag nicht wieder erneuert worden, andere, die neu in das Theater eintreten sollten, konnten nicht rechtzeitig die von der Seeresverwaltung zum Betreten der Stadt Straßburg und zum Verweilen in ihr vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen: kurzum, es gab der Schwierigkeiten genug bis zum letzten Augenblicke. Aber es gelang doch, am angehängten Abend zur Eröffnung Schillers „Wilhelm Tell“ auf die Bühne zu bringen. Und wenn auch Gelehrte sich durch die höchste Gabe bei Rücksicht plagen mußte, weil die so bran dresdener Pferde unseres Infanterieregiments, von denen eines sonst so sanftmütigen über die Bühne zu wandeln pflegte, alle im Kriege löd, so war der Gesamteindruck beruhigend und die Wirkung der Schillerischen Ideen und Worte stark wie immer. Oder lag man das Spiel jetzt doch mit anderen Augen? Denn unter der an die vergangenen Friedenszeiten erinnernden Oberfläche des städtischen Lebens und Gehaltens ist doch aufmerksam und was die große Spannung auf den Fortgang des Ringens unserer Heere um unser Leben und unsere Zukunft.

### Der Kampf gegen Rußland.

Ein Angriff auf Dnipropetrow. — Kleve von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt. — Russischer Kavalleriesieg in der Bukowina.

T. U. London, 19. Jan. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die Russen beginnen wichtige Operationen gegen Dnipropetrow, wo drei russische Heere auf einer Front von 150 Kilometer vorrücken. Das beweist, daß der Generalstab über das Schicksal Warschaws beruhigt sei.

O. B. Rotterdam, 19. Januar.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Ein von der Front zurückgekehrter russischer Oberleutnant erklärt, daß die russische Armee im Norden immer mehr Gelände gewinnt (77). Dagegen hat die aus dem Süden längs der Linie Czernohau—Kleve vorrückende deutsch-österreichische Armee besetzt. Vor einigen Tagen seien sämtliche Wägen aus der Stadt geschafft worden. Die russische Besetzung meinte, es sei besser, falls die Deutschen und Österreichler in jener südlichen Gegend einen ersten Vorstoß machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort handzuhaben. Die Russen sind

### Es braucht ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Wendt-Danzel.  
(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es waren französische Dragoner. Einige Sekunden später fand ein Leutnant im Zimmer, der sich Herrn von Carsten vorstellte und ihm mitteilte, daß Hohenzollern für französische Einquartierung bekommen würde. Herr von Carsten verstaute der Meldung, zu fragen. Mit einer gehierlichen Handbewegung winkte der Offizier ihm Schweigen. Er wandte sich wieder mit einer tabellösen Verbildung gegen den Schlafzimer.

„Herr Carsten, ich habe noch kein Wort Ihrer Zustimmung.“

„Sie bedürfen deren kaum“, antwortete Herr von Carsten lächelnd. „Wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen verweigere, so können Sie mit Gewalt erzwingen, was ich Ihnen verweigere.“

„Herr Carsten sind nicht Offiziere?“

„Doch!“

„Und haben Ihre alte Heimat in den Jahren der Bedrückung verlassen?“ Klang es scharf von den Lippen des Offiziers.

„Meine Heimat, Herr Leutnant, ist Deutschland! Die andere Heimat, die Sie andeuten, kenne ich nicht, denn ich habe die Zeiten der Wandlung im Auslande verlebt und war, solange ich hier lebe, glücklich, so glücklich, wie niemand unter diesem Himmelstrich war, als das Elend noch französisch war.“

„Man muß sich also vor Ihnen hüten, Herr Carsten?“

„Sie wollen Ihre Schwelgerei treffen und im übrigen verhalten sich, daß mir nichts fremd liegt, als mich gegen die Gewalt der Franzosen zu wehren.“

„Ihre Ehre sind Offiziere im deutschen Heere. Wollen Sie mir sagen, wo Sie sich mit Ihren Truppenkörpern augenblicklich befinden?“

„Solche Zustände zu sehen, verbietet mir mein Gefühl, als Vater dieser Ehre, die jetzt gegen Frankreich kämpfen, aber auch die Regierung des Landes. Sollte ich den Verfall der Ehre?“

„Man kante Ihr Schweigen als eine feindliche Handlung gegen die Inzivilisiertheit bezeichnen. In diesem Falle würde Sie außerordentlich Folgen nach sich ziehen.“

„Niemand von der französischen Armee kann mich

meistens in der Defensive. Es sei möglich, daß die Bewegung der Deutschen in der Richtung Kleve eine Verpätung der russischen Offensive zur Folge habe.

Die in den letzten drei Tagen in der Nähe von Jasoburg (Bukowina) von den Russen unternommenen Vorstöße sind, wie der „Gef. Bz.“ aus Pest gemeldet wird, ohne jedes Ergebnis geblieben. Das harte Winterwetter machte jede größere Truppenbewegung fast unmöglich. Der gegenwärtig in Kronstadt weilende Bezirkskommandant von Ungarn erzählte, daß die Russen während ihres jetzigen Aufenthaltes in der Bukowina noch wandaufwärts haften als das erstemal. Besatzungen von Rumänen und Juden wurden in mehreren Dörfern bis auf den Grund niedergebrannt, nachdem sie vorher vollständig ausgeraubt worden waren.

### Aus Belgien.

Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vor Kriegsausbruch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bald nach Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich auf dem belgischen Grenzbahnhof Erquelines französische Militär beobachtet worden war. Andere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten und für ihre Richtigkeit einen Beweis zu erbringen. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichten wir folgende zeugenschaftliche Aussage, wonach bereits am 24. Juli vorigen Jahres sechsсотmänniges Militär in Stärke von etwa zwei Kompanien von Paris abends 6 Uhr mit dem D-Zuge über Maubeuge nach Erquelines gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

Bericht des Generalgouvernements in Belgien.

Brüssel, 22. Dezember.

Ich war als Fabrikdirektor im Juli vorigen Jahres gefolgt in Paris. Am 24. Juli fuhr ich abends 6 Uhr mit dem D-Zuge über Maubeuge, Namur nach Barren. Schon auf dem Bahnhof Paris fiel mir auf, daß eine große Menge französischer Infanterie mit in den langen D-Zug mit und nach Belgien fuhr. Die Soldaten waren in vollem Gepäck. Ich schätzte sie auf mindestens zwei Kompanien, es können auch mehr gewesen sein. Auf der belgischen Station Erquelines, wo für uns Zivilisten Gepäckrevision stattfand, verließen auch die französischen Soldaten den Zug. Sie verschwand dann auf dem Bahnhof; wo sie hingingen, habe ich nicht mehr verfolgt. Sie trugen jedenfalls nach der Zollkontrolle mit demselben D-Zuge nicht mehr mit. Ich wunderte mich aber, daß so viele französische Soldaten nach Belgien fuhren und fragte den dortigen Zollbeamten, wie das läme. Dieser meinte: „Sie hätten es verschlafen.“ Ich machte mir damals keine besonderen Gedanken, weil ich an einen Krieg noch nicht dachte. Nach Kriegsausbruch kam ich auf die Idee, es könnte eine bewusste Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorliegen, indem sie schon eine Woche vor Kriegsausbruch Soldaten nach Belgien schickten. Auffällig ist mir jetzt auch, daß am Tage nach dieser Eisenbahnfahrt das österreichische Ultimatum an Serbien abließ. Ich füge noch bei, daß ich in Paris an demselben Tage (24. Juli) auch schon um 5 Uhr auf dem D-Zugbahnhof war, um meine Schwester an den Zug nach Saarbrücken zu bringen. Dieser Zug war noch mehr mit französischem Militär besetzt, als der meinte. Sie fuhren offenbar nach Nancy. Dieser D-Zug war derartig mit Soldaten überfüllt, daß sie in die Frauenabteile zweiter Klasse stiegen und in sämtlichen Gängen standen.

In Belgien beginnt's zu tagen.

In den national-belgischen Kreisen, die bisher zuversichtlich auf die Hilfe der Verbündeten rechneten, herrscht, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel gemeldet wird,

zurzeit eine sehr gedrückte Stimmung, hervorgerufen durch die sich täglich mehrenden Verlusten von zunchmender Erschöpfung an Mann und Geld; insbesondere magen die gestante Einberufung des französischen Heeres 1897 und die Aufnahme einer französischen Armee in England, die die unbedeutenden Geldverhältnisse der Republik bedroht, hier einen sehr schlechten Eindruck.

Das Leben in Antwerpen.

T. U. Antwerpen, 18. Jan. Der „Antwerpse Courant“ meldet: Ein in Antwerpen angesehener Antwerpener erzählt, daß die 40 Millionen Kriegskontribution nunmehr durch die Stadt bezahlt seien. Alles, was die Deutschen nicht hätten, müßte mit harem Gelde bezahlt, da niemand mehr Goldstücke anzunehmen brauche. Das Verhältnis zwischen Einwohnern und Militär ist nun, äußerlich genommen, ein gutes. Die Macht der in der Stadt liegenden Soldaten ist ziemlich groß, es sind zum größten Teil alte Landwehrmänner, die von der Front zurückgekehrt sind. Es ist anzunehmen, daß die Schmerz mitgemacht haben. In Antwerpen herrscht kein Mangel, da auch von Amerika Nothungsmittel geschickt worden sind. Die vielen Unbemittelten bekommen genügende Unterstützung von Hilfsausgaben. Der Handel ist noch nicht im Gange und auch die Industrie liegt still. Ein kleiner Handel mit Diamanten ist im Café Mandel entstanden, wo jetzt Niederländer, Oesterreicher und Belgier zusammenkommen und Steine kaufen und verkaufen.

### Rumänien bezieht Kriegsmaterial aus Amerika.

T. U. Sofia, 18. Januar. Die rumänische Regierung bestellt in Amerika für 50 Millionen bei Kriegsmaterial bei langfristiger Lieferung. In Rumänien wird die Bestellung vor der Öffentlichkeit verheimlicht.

T. U. Bukarest, 19. Januar. Der bekannte Abgeordnete Diamandi macht sich Propaganda durch die Abarrierung der Öffentlichkeit. Er hat ausgerechnet, er wisse es aus bester Quelle, daß Rumänien und Italien sich schon entschlossen haben, am Kriege teilzunehmen. Beide Staaten wollen zusammen ein Heer von 1 1/2 Millionen Mann aufstellen. Zuerst werde Rumänien hervortreten und Italien dürfte ihm gleich folgen.

O. B. Bukarest, 19. Jan. Am Sonntag veranstaltete die sozialdemokratische Partei in Bukarest und in den größeren Provinzialstädten Rumäniens Volksversammlungen gegen einen eventuellen Eingriff Rumäniens in den Krieg und gegen die Kriegsbewehrung der Nationalarmee. Die Parteiführer der Nationalarmee getrieben mit den Führern der Propaganda in Konflikt. Die Bukarester Führer wollten die alte gemäßigtere Politik fortsetzen, während die Führer in der Provinz eine heftigere Aktion für den Krieg forcierten wollten.

### Die Reise Obenadiens.

T. U. Sofia, 19. Jan. Hier verlautet aus guter Quelle, daß Obenadiem, der Führer der Stambulowisten, der nunmehr nach Bukarest und Now gereist ist, auch Berlin und Wien besuchen werde, um mit den dortigen politischen Verantwortlichen über die Wirkung der bulgarischen Politik zu konferieren. Wie in den hiesigen politischen Kreisen erklärt wird, sei Obenadiens Besuch in Rom keine besondere Bedeutung beizumessen.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Der Seeraub des Dreierbundes.

Kopenhagen, 19. Januar. Der Vertreter der „Berlingske Tidende“ in Paris berichtet seinem Blatte: Die französischen

Garfen durchaus nicht ein, aber er ließ sich von den fremden Offizieren auch zu feinerlei Gewaltthaten zwingen. Wenn sie kamen in dem ersten Anzuge waren, in dem sonst die Kanoniere ihre Gewichte empfielen, hatte er wohl der eine oder andere auf den Gehäusen, den Gehäusen herumzutreiben. Doch der Schellenhammer hatte stets mit Höchstleistung, aber Entschiedenheit gekämpft.

Nicht so gekleidet hatte man sich in die Dinge unten in den Dörfern gefahren. Die Menschen, die überhoben Interesse an der Frage nahmen, als das Elend in deutschen oder französischen Händen war, waren am ersten Tage des französischen Einzuges in eine heimliche, aber erhellte Reichthümer geraten. Und am schämlichsten sah es auf dem Buchdruck aus. Kaum hatte nämlich Martin Wehrin erfahren, daß das Elend bis nach Wilkhausen in französischen Händen war, als er sich auch schon besetzte, den neuen Machtbeherr seine Ergebenheit zu beweisen. Gestaltlich lief er von einem Offizier zum andern, um ihnen seine Dienste anzubieten. Zu seiner großen Freude merkte er bald, daß man ihn besonders ins Herz geschlossen hatte, und außer sich war er, als man ihm von Seiten eines Generals ver sprach, ihn mit der Vermohnung der ganzen Gemerkung Hohenzollern zu betrauen, falls sich die Notwendigkeit einer Zersetzungsverwaltung herausstellen sollte.

Es war unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, daß eines Tages ein Offizier auf dem Buchdruckhofe ver sprach, daß von Martin Wehrin ohne Umwidmung eine Liste derjenigen Personen verlangt, die als besonders deutschfreundlich galten.

Martin Wehrin sah den Besucher im ersten Augenblicke erstaunt an, als ob er ihn nicht verstände, dann aber lag eine leise Scham in ihm auf. So weit war es also gekommen, daß man ihn als Spion betrauten wollte. Und mit großem Wohlgefühl fuhr die Erkenntnis über ihn hin, daß er den Franzosen nur nachzusehen war, um eines Tages mit ihrer Hilfe seine Raube an Anton Wehrin zu nehmen. Und mit Feuerleitern brannten die Worte seines Teufelches in seiner Seele: Martin Wehrin, bist du ein schlechter Kerl! — Nein, sagte er sich selber, kein das gegen Anton Wehrin kammer war bereit, und jedes Mittel, dem Wehrin zu schaden, war recht, aber deshalb durfte ich nicht zum Gefolge angehören erniedrigen. Was er mit dem Eifer abzumachen hatte, das ging nur ihn und Anton Wehrin an, und niemand sollte da als Dritter ein Werkzeug sein. (Fortsetzung folgt.)



